Nummer 257 — Halle, Sonntag, den 1. November 1925 — 60. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 2.00 Reichsmark, durch Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.80 Reichsmark, durch die Post 2.10 Reichsmark u. 36 Pfennige Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.25 Reichsmark. Für Anzeigen, die im gleichen Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagshaus Neue Promenade 12 u. Ecke Bernhardinstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bankkonto: Bankhaus Reinhold Stadtmüller, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

In der gestrigen Sitzung des braunschweigischen Landtages wurde beschlossen, den Bußtag als gesetzlichen Feiertag wieder einzuführen. Das Gesetz über die Feier des 9. November wurde aufgehoben.

*

Wie wir erfahren, haben gestern Sozialisten, Kommunisten und Unabhängige im Berliner Stadtparlament eine gemeinsame taktische Arbeitsfront beschlossen. Die absolute Mehrheit des neuen roten Blockes in der Berliner Stadtverordnetenversammlung beträgt 15 Stimmen.

*

Im preußischen Landtag führte die zweite Beratung des Haushalts des Staatsministeriums zu eingehender Erörterung der Locarnoverträge. Dabei bestätigte sich daß eigentlich alle Parteien, ausschließlich der Sozialdemokraten und Demokraten, durchaus nicht einwandfrei zufrieden sind mit dem Ergebnis von Locarno und vorläufig noch an mancherlei Vorbehalten festhalten. Es wäre dringend zu wünschen daß auch im Reich die Frage mit gleicher nüchterner Sachlichkeit statt demagogisch behandelt würde.

*

Die Londoner „Morning Post" meldet, daß die deutsche Delegation, die zur Unterzeichnung des Paktes von Locarno in London eintreffen wird, auch vom König empfangen werden sollte. Das sei der erste Empfang von Deutschen im Buckinghampalast seit dem Kriegsausbruch. — Je demokratischer die Delegierten, desto mehr werden sie sich erfahrungsgemäß zu dem Empfang drängen. Bei einem Bismarck könnte dieser neue Köder nicht verfangen.

*

Das französische Kriegsgericht in Bonn verurteilte gestern einen Kapellmeister eines Rheindampfers in Abwesenheit zu drei Jahren Gefängnis (!) und 2000 Mark Geldstrafe wegen Spielens des Deutschlandliedes beim Verlassen der Stadt Koblenz.

*

In Warschau wurde die von der Regierung eingebrachte Vorlage „über die besonderen Mittel um die Finanzkrise zu mildern" in der vereinigten Budget- und Finanzkommission des polnischen Landtages in zweiter Lesung angenommen.

*

Der spanische Botschafter in Berlin, Guardiola, ist mit neuen Instruktionen für die Wiederaufnahme der deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen in Berlin eingetroffen. Wie wir erfahren, beginnen Mitte kommender Woche die neuen Verhandlungen im Auswärtigen Amt.

*

Aus Rom wird gemeldet: In der letzten Zeit waren die Wirtschaftsverhandlungen auf große Schwierigkeiten gestoßen. Nur durch das Dazwischentreten Mussolinis und des deutschen Botschafters seien die Verhandlungen wieder in Fluß gekommen. Italien und Deutschland würden bestimmt diesen Handelsvertrag ratifizieren, der ein sehr zufriedenstellendes Resultat für den Warenaustausch beider Länder gebracht habe und zugleich ein wichtiges politisches Ereignis bedeute.

*

Wie Londoner „Daily Mail" aus Belgrad meldet, haben die nationalistischen Parteien für Sonntag Massenversammlungen gegen die faszistischen Ansprüche auf Dalmatien in ganz Serbien einberufen. Die Zeitung „Odjek" schreibt, Italien gefalle sich in der Rolle Oesterreichs vor dem Weltkrieg. Italiens Anspruch auf Dalmatien sei aber die Einleitung zu einem neuen und noch schlimmeren Weltkrieg.

*

Zwischen der Türkei und Jugoslawien wurde in Angora ein Friedens- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet. Damit dürfte die in dem kürzlichen Leitartikel über die Lage im Balkan angedeutete Wahrscheinlichkeit zur Tatsache geworden sein, daß Jugoslawien sich von dem Engländerfreund Griechenland abkehren und auf die französisch-russische Balkanfront — Türkei und Bulgarien — schlagen würde.

*

In Londoner diplomatischen Kreisen wird der Plan einer Liga der östlichen Nationen viel erörtert, mit dem Sowjetrußland bei der Türkei und Afghanistan sowie bei den indischen Mohammedanern gegen den Asien bedrohenden Westpakt von Locarno wirbt.

*

Die Londoner „Times" meldet aus Paris: Das Gutachten über den Mossulkonflikt ist dem Völkerbundsrat zugegangen. Ueber seinen Inhalt verlautet, daß die besonderen englischen Interessen im Mossulgebiet ausdrücklich anerkannt worden sind.

*

In Aegypten wurde mit Rücksicht auf die englandfeindlichen Unruhen die Anmeldepflicht für politische Organisationen eingeführt. Man erwartet dadurch erneute Schwierigkeiten.

Eine Regierungserklärung.

Zu der Erklärung des deutschnationalen Parteivorstandes.

In einer Erklärung, in der die Reichsregierung die gestrige Erklärung des deutschnationalen Parteivorstandes über die Konferenz von Locarno zurückweist, heißt es u. a.:

Die Reichsregierung hält es mit den deutschen Interessen nicht vereinbar, in einem Augenblick, wo die internationalen Verhandlungen über einen wesentlichen Teil der in Locarno behandelten Fragen noch in vollem Gange sind, das gesamte Material der Oeffentlichkeit preiszugeben. Sie muß sich deshalb einstweilen darauf beschränken, folgende Tatsachen festzustellen:

1. Die Stellungnahme des Reichskabinetts ist seinerzeit durch einmütige Zustimmung zur Note vom 20. Juli festgelegt worden. Vor der Konferenz von Locarno sind ebenfalls einmütig Richtlinien für die Behandlung aufgestellt worden, die auf dem Gedanken beruhten, daß als Grundlage für das gesamte weitere deutsche Vorgehen die Ausführungen jener Note zu gelten hätten.

2. Die deutschen Delegierten sind von diesen Richtlinien, insbesondere von den Grundsätzen der Note, in keinem Punkte abgewichen. Die Behauptung einer überstürzten Paraphierung der Vertragsentwürfe und Verstoß gegen getroffene Abmachungen ist unrichtig. Die deutschen Delegierten haben sich zu der Paraphierung entschlossen, weil nach ihrer übereinstimmenden Ansicht die aufgestellten Richtlinien erfüllt waren, und weil ihren in Anlehnung der nicht in den Entwürfen behandelten Fragen eine den deutschen Lebensinteressen gerecht werdende Regelung hinreichend sichergestellt erschien.

3. In ihrem einstimmigen Beschluß vom 22. Oktober hat die Reichsregierung beschlossen, das eingeleitete Vertragswerk zu einem Abschluß zu bringen, der den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gerecht wird. Die Reichsregierung geht dabei von der durch die feierlichen Erklärungen der Außenminister Englands, Frankreichs und Belgiens begründeten festen Erwartung aus, daß die logischen Auswirkungen des Werkes von Locarno besonders in den Rheinlandfragen sich alsbald verwirklichen. Damit wurde anerkannt, daß die weiteren Verhandlungen sich nicht auf den Wortlaut der als unabänderlich festgestellten Verträge, sondern auf in diesen Entwürfen nicht behandelte Fragen zu erstrecken haben würden. Irgendwelche Tatsachen, die zu einer veränderten Stellungnahme hätten Anlaß geben können, sind seither nicht bekannt geworden.

4. Die in den deutschnationalen Auslassungen am Inhalt der Vertragsentwürfe selbst geübte Kritik stimmt weder mit den verschiedenen Beschlüssen des Reichskabinetts überein, noch sind sie sachlich gerechtfertigt. Insbesondere wird durch die Entwürfe von Locarno weder das Selbstbestimmungsrecht der Völker beschränkt noch auf andere Weise der friedlichen Entwicklung vorgegriffen. Im Vergleich mit der durch die Machtverhältnisse bedingten gegenwärtigen Lage Deutschlands würde das Inkrafttreten des Vertragswerkes nicht eine Einschränkung der deutschen Handlungsfreiheit bedeuten, sondern vielmehr der Anfang und die Grundlagen für eine aktive Wiederbeteiligung Deutschlands an der Politik der europäischen Großmächte sein. Den aus Art. 16 des Völkerbundspaktes für Deutschland sich ergebenden Gefahren wird durch die verabredete Erklärung zu diesem Artikel, die genau den Forderungen der deutschen Note vom 20. Juli entspricht, in praktisch wirksamer Weise vorgebeugt.

Daß in Locarno die Gleichberechtigung auf dem Gebiete des Militärwesens nicht erreicht worden sei, könnte nur dann behauptet werden, wenn man darunter die Durchführung einer vollständigen Abrüstung der anderen beteiligten Länder vor dem Abschluß des Vertragswerkes verstehen wollte, ein Standpunkt, der in den Beschlüssen des Reichskabinetts niemals vertreten worden ist. Das Verbot von Angriffskriegen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, ferner die Garantie dieses Verbotes durch England und Italien und schließlich die schiedsrichterliche Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten, namentlich Streitigkeiten über die Auslegung des Versailler Vertrages und des Rheinlandabkommens, liegen durchaus im Interesse der Befreiung und Wiedererstarkung Deutschlands.

5. Die Kritik an den mangelnden Auswirkungen des Vertragswerkes auf die Frage der besetzten Gebiete ist zum mindesten verfrüht. Die deutschen Delegierten haben niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß die Vertragsentwürfe deutscherseits nicht in Kraft gesetzt werden könnten, wenn nicht auch die Rückwirkungen auf die besetzten Gebiete eine den deutschen Lebensnotwendigkeiten entsprechende Regelung erfahren.

6. Die Behandlung der Kriegsschuldfrage vor und auf der Konferenz von Locarno steht in genauester Uebereinstimmung mit den einmütig darüber gefaßten Beschlüssen des Reichskabinetts.

*

Zu dieser Regierungserklärung sei heute nur soviel gesagt: Da wir beim jetzigen parlamentarischen System nur Parteiregierungen haben, ist auch die Regierungserklärung keine überparteiliche, sondern parteiisch. Ihren Hauptwert aber verliert sie dadurch, daß sie mit der Ansicht der größten bisherigen Regierungspartei im Gegensatz steht. Auch bringt die mühsame Rechtfertigung nicht über den Gedanken weg, daß Locarno eine deutsche Niederlage wäre. Wie ganz anders, stolz und siegesbewußt, konnte Chamberlain über das Ergebnis von Locarno berichten!

Besprechungen über die politische Lage

Berlin, 30. Okt. Der Reichskanzler Dr. Luther hat die Vorsitzenden der Parteien, die durch Vertrauensmänner im Reichskabinett vertreten sind, zu einer gemeinschaftlichen Aussprache über die politische Lage auf nächsten Dienstag nach Berlin eingeladen.

*

Die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet aus Berlin, daß ein Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten gegen den Kanzler Luther angekündigt ist. Wird das Mißtrauensvotum angenommen, dann müßte der Kanzler zurücktreten, bevor er in London unterschrieben hat.

Zwei französische Regimenter vernichtet.

Nach Meldungen aus Syrien ist die Lage der Franzosen außerordentlich ernst, da das ganze Land infolge der Greueltaten in Aufruhr ist. Gestern sind in Paris ein Ministerrat über Syrien statt, dessen Ergebnisse geheimgehalten werden. Laut „Depêche de Toulouse" betragen die französischen Gesamtverluste bisher 6000 Tote. Es mehren sich die mohammedanischen Proteste in England und Amerika. Die englische und amerikanische Regierung haben Aufklärung gefordert und Ersatzansprüche für etwaige Schäden ihrer Staatsangehörigen in Aussicht gestellt.

*

Die Londoner „Times" melden aus Syrien ein furchtbares Massaker, das die aufständischen Drusen an den geschlagenen Truppen des Generals Gamelin verübt haben. Zwei Regimenter des Generals Gamelin sind von den Truppen bis auf den letzten Mann niedergemacht worden.

Die Londoner „Morning Post" meldet aus Beirut: Die Konsulate fordern zum Verlassen Beiruts auf. Die Drusenstämme haben die Verbindung Beiruts mit Damaskus abgeschnitten. Englische und italienische Schiffe sind zur Aufnahme der Staatsangehörigen im Hafen von Beirut eingetroffen.

Der Holländische „Courant" meldet aus Paris: Die sozialdemokratische Kammerfraktion hat gestern mittag einstimmig beschlossen, sich die Stellungnahme zum Finanzprogramm der neuen Regierung vorzubehalten. Damit ist die Mehrheit für Painlevé bedroht. „Humanite" gibt dem neuen Kabinett eine Lebensdauer von höchstens vier Wochen.

Drohender Beamtenstreik in Oesterreich.

Die Vollstreckung des 25er Ausschusses der Bundesbeamtenschaft in Wien beschloß nach Aussprache mit Bundeskanzler Ramek noch im Laufe des heutigen Tages der Regierung ein schriftliches Ultimatum bis zum Sonntagmittag zu überreichen. Sollte bis dorthin keine Aenderung der Lage eintreten, so ist der Beginn des Streiks für Mitwoch geplant.

Der Bundeskanzler Ramek und der Finanzminister teilten heute dem Exekutivkomitee des 25er Ausschusses der Bundesbeamtenschaft den Beschluß des Ministerrats mit, wonach die Regierung mit Rücksicht auf die internationalen Bindungen und die wirtschaftliche Situation nicht in der Lage sei, noch im Laufe dieses Jahres die von der Beamtenschaft gewünschte außerordentliche Zuwendung zur Auszahlung zu bringen und sie auch nicht etwa auf Rechnung des nächsten Jahres gewähren könne. Schon im Dezember werde aber den notleidenden Beamten durch Gewährung von Gehaltsvorschüssen in liberalster Weise entgegengekommen werden.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt" meldet, beginnt der allgemeine österreichische Beamtenstreik am 4. November, 8 Uhr früh.

Unheimliche Zeit.

Die Höllenmaschine im Schiffsrumpf.

Draußen vor dem Fenster lacht der Herbst so golden wie nur je. Aber wir wissen, daß er nur letzter Glanz vor dem Winter ist. Und der Winter ist uns bekannt und schreckt uns nicht.

So breitet auch in der Politik die Locarnosonne einen späten Goldschimmer über dieses Jahr. Aber wissen wir, ob nicht auch sie nur letzter Glanz vor dem Winter ist, vor einem Winter, den wir nicht kennen und der uns schrecken müßte?

Immer wieder ist von amtlicher und privater Stelle betont worden, daß jetzt der Außenpolitik der Vorrang vor der Innenpolitik gebühre, und gerade unserer Zeitung wird man nicht nachsagen können, daß sie über dem nahen Geschehen der Innenpolitik den Blick für die Ferne, für das Weltgeschehen und die großen Völker zusammenhänge vergessen hätte. Aber mir scheint, es wird dringend Zeit im fernen Flug der Außenpolitik nun einzuhalten und mehr an die Nähe, an sichere Landung zu denken, denn es droht eine unheimliche Zeit.

Schon die goldene Sonne von Locarno trügt und verblaßt. Denn wer wagt es, ernstlich noch auf eine Zeit des holden Friedens zu hoffen, wenn er der düsteren Worte Mussolinis von dem Krieg im kommenden Frühjahr, wenn er der unheildrohenden Wetterwolken gedenkt, die über den rauchenden Trümmern der urheiligen Stadt Damaskus sich zusammenziehen und über der ganzen Welt der mehr als 200 Millionen Mohammedaner, denen die weiße Rasse alles genommen hat: ihre Freiheit, ihre Länder, ihre Heiligtümer und heiligen Städte, ihre alten Bräuche und nur das eine nicht: den starken Glauben an ihren Gott, der sie bis noch vor wenigen Jahrhunderten ein ganzes Jahrtausend lang siegreich durch halb Europa führte? Oder wenn er der Sturmzeichen im fernen Ostasien gedenkt, die der nüchterne Engländer in die Wette kleidete: 20:1 für einen Weltkrieg in Ostasien im kommenden Frühjahr? Selbst innerhalb Europas ist die Luft ja so mit Elektrizität geladen, daß die Sorge vor einem Balkangewitter die eben in Locarno auseinandergegangenen zwei Hauptheerführer des Kontinents Briand und Chamberlain, schon wieder in Paris zusammenführte.

*

Diese Kriegsgefahren sind noch die geringeren Sorgen. Viel Schlimmeres droht: daß den jetzigen Führern der Völker die Führung entgleitet und daß dann in dem noch vom letzten großen Krieg zerwühlten, verarmten und erregten Europa und in seinen einzelnen Völkern ein Ringen der Ehrgeizigen um die Macht und ein Ringen der Einzelnen um die Existenz anhebt, wie es dieser Kontinent selbst in den furchtbaren Kriegs- und Hungerszeiten der Völkerwanderung nicht sah.

Nicht nur bei uns, überall in Europa sieht man ein Wetterleuchten und hört dumpfes Grollen: Die Macht des stärksten aller Führer unserer Zeit, die Macht Mussolinis schwankt in krampfhafter Ueberanstrengung; im Lande seines Kollegen in der Diktatur, in Spanien Primo de Rivera, gährt und brodelt es, von dem kleinen Nachbarland Portugal und seinen immer häufiger sich folgenden politischen Erdstößen ganz zu schweigen.

Viel schlimmer noch ist die Lage im stolzen, „siegreichen" Frankreich, denn wen täuscht die schnelle Lösung der Regierungskrisis mit ihrem weiteren Ruck nach links über die eigentliche, unlösbar scheinende Krisis des französischen Staates und seiner Währung hinweg? Wer sieht nicht, daß dort die Lage verzweifelt ähnlich der Zeit um 1790 ist, als das Land durch den Verschwendungswahnsinn der Könige überschuldet war und die Not und Empörung des ausgesaugten und betrogenen Volkes sich im Blutbad der Revolution Luft machte? Daß die Lage ähnlich ist wie in Rußland zur Zeit des Sozialisten Kerenski, der keinen Ausweg aus den Schwierigkeiten fand und den blutigsten Tyrannen der Weltgeschichte weichen mußte?

Machen wir von Frankreich den kurzen Flug übers Meer nach England und beachten wir dort nur die 1,2—1,3 Millionen Arbeitslose, das Stocken der Industrien in dem ständigen siegloses Ringen gegen ausländische Konkurrenz und innere, soziale Schwierigkeiten, gegen das fortschreitende und unaufhaltsame Zerbröckeln des englischen Weltreiches, das der Schiffsboden ist, der Englands Volk über den Wassern hält.

Mag sein, daß die Annahme der Locarnoverträge als ein geradezu schwindelnd großer Sieg englischer Diplomatie und Außenpolitik den heute in England regierenden Konservativen noch eine Galgenfrist gibt. Aber er kann die eigentliche Gefahr, die Not und Existenzlosigkeit in großen Teilen der englischen Wirtschaft nicht bannen, das Zerbröckeln des Reiches nicht aufhalten. Zuviel, zu große Spannung draußen und drinnen sammelt sich an und drängt zu Entladungen und Katastrophen, die das alte Führertum, den alten Staat zu vernichten drohen.

Endlich — nach einem Blick noch auf das wirtschaftlich zerrüttete Polen, auf das immer noch mit den Wellen ringende Oesterreich, auf den in Krisen zuckenden Balkan, auf das tief am Boden kriechende Rußland — zu unserem eigenen Land und Volk.

Wer sieht nicht auch hier die Not und nicht die Gefahr, daß die Führung den jetzigen Händen entgleitet und dann das Chaos kommt, in dem Wirt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19251101018/fragment/page=0001

schaft und Währung, Ordnung und Sicherheit in dem Hungertampf aller gegen alle vergeht?

Ganz Europa gleicht einem Schiff, in dessen Rumpf eine Höllenmaschine mit glimmender Lunte liegt. Noch lacht es und tanzt, noch rechnet es und überschlägt Gewinn und Verlust, noch flirtet und eifersüchtelt, noch liebt und streitet es in allen Räumen des gewaltigen Baues . . . .

Aber die Lunte brennt! . . . .

Wir, die Besiegten, hausen im untersten Stockwerk des Schiffes, dem Wasser unter uns am nächsten . . . . der brennenden Lunte am nächsten. Am nächsten der Gefahr und am nächsten auch der Rettung. Nun gilt es: wollen wir handeln, und retten — und mit uns die anderen retten — oder untergehen?

Die Höllenmaschine ist die wirtschaftliche Not, an die der revolutionäre, nur zu Gedanken der Zerstörung fähige Geist das Feuer legt. Schon einmal schwebten wir in gleicher Gefahr, damals, als unser Volk besiegt und entmutigt war. Aber damals war unser Volk noch reich. Damals zerschlug die Explosion zwar die alten staatlichen Ordnungen, aber die Wirtschaftsordnung und das innere Gefüge des sozialen Lebens hielt stand trotz mancher Sprünge und Risse. Aber bei dem Umbau des Staates mit all seinem Schutt und Schmutz wurden wir arm durch sinnlosen Luxus im Innern und leichtfertiges Verschenken und Wegerladen nach draußen. Jetzt sind wir arm und überladen mit Schulden.

Und gerade jetzt, wo wir Besonnenheit, zuverlässige und erfahrene Führung brauchen, um aus der Not herauszukommen, die jeder einzelne von uns in seinem Unternehmen, seiner Arbeitsstätte, in seinem Geldbeutel und in seiner Familie spürt, gerade jetzt droht die Höllenmaschine einer neuen Revolution.

*

Unsere Politiker haben es nicht besser, nicht klüger gemacht als die französischen. Die da drüben trösteten das Volk mit den deutschen Reparationszahlungen, unsere Politiker hier trösteten es und trösten es noch heute mit amerikanischen Krediten. Aber sie taten schlimmer als die Franzosen: sie versprachen und gaben dem Volk immer neue Geschenke, statt zur Sparsamkeit zu mahnen und staatliche Sparsamkeit zu üben.

Und uns geht es ähnlich wie England, nur schlimmer: was nützt die schönste Außenpolitik, was nützt die schönste Hoffnung, die sich für viele an Locarno knüpft, wenn uns daheim die Not über den Hals kommt, wenn den im Führen, in der Führung von Staat und Wirtschaft Erprobten die Führung entgleitet, weil sie im Zwischendeck des über das Weltmeer hinfahrenden Schiffes Europa nur an ihre kleinen Zwischendecksinteressen und an die Leute über uns in den anderen Stockwerken des Schiffes denken, aber nicht an die Höllenmaschine der Revolution, die unten im Schiffsrumpf glüht?

Achten wir auf den Rauch, der durch die Ritzen dringt, achten wir auf die Streikdrohungen, die Vorboten der Revolution, und auf das Zusammenspiel der zwei revolutionären Parteien. Hier hilft nur eines, um die Explosion der Höllenmaschine zu verhüten: daß alle, die nicht durch die Explosion oder im Abgrund des Meeres zugrundegehen wollen, sich zusammenschließen und bis in den Schiffsrumpf vordringen, die brennende Lunte zu löschen.

Siegt die Revolution, dann sind wir im Zwischendeck und ist ganz Europa verloren. Denn dann wird die staatliche, wirtschaftliche und kulturelle Ordnung, wird das Schiff zerstört, das allein uns alle über dem Wasser hält. Erst muß in festem Zusammenschluß unter erprobter Führung die Revolutionsgefahr ausgelöscht werden. Das ist heute die allerdringendste und alleroberste Aufgabe. Ist sie gelöst, dann laßt uns mit denen über uns im Schiff weiter über Locarno reden.

Denn kommt eine revolutionäre Regierung, dann nutzt auch Locarno nichts, dann wirft auch Amerika uns nicht den Rettungsanker seiner Kredite zu. Dann ist es zu spät zur Rettung.

Dr. H. Elze.

Nach dem gestern bekanntgegebenen vorläufigen amtlichen Ergebnis der Landtagswahlen in Memel entfallen von den 29 Sitzen im ersten Memelländischen Landtag 11 auf die memelländische Volkspartei, 11 auf die memelländische Landwirtschaftspartei, 5 auf die Sozialdemokraten und 2 auf die Großlitauer.

Berliner Brief.

Stresemann künftiger Reichskanzler?

Unser Berliner Vertreter schreibt uns zur Lage:

Die Kanzlerrede in Essen wird in Berliner politischen Kreisen ausschließlich als nochmalige Wiederholung des festen Willens des Herrn Luther bekundet, in London zu unterschreiben. Neue Gedankengänge, neue Gesichtspunkte brachte die Rede nicht. Auch keine neue Begründung für den besonders von der Auslandspresse betonten Rückzug der Deutschen, die Teilnahme der Polen und der Tschechen erst unbedingt abzulehnen und sie dann doch bei den letzten Vollsitzungen zuzugestehen.

Die Entscheidung der Sozialdemokraten unter dem aus Amerika zurückkommenden Reichstagspräsidenten Loebe steht vor der Türe, ob die größte Partei des Reichstages nicht vor dem für die Unterzeichnung der Locarnoverträge vorgesehenen 1. Dezember den Zusammentritt und die Einschaltung des Parlaments erzwingen wird? Das kann über Nacht das Ende der Kanzlerschaft Luther bedeuten, wenn nicht Herr Luther schwerwiegende innerpolitische Bindungen, darunter auch die Auflösung des Reichstags, übernimmt.

Vom außenpolitischen Standpunkt aus bedeutet es keinen Vorteil für Deutschland, wenn es hier wegen Locarno zum Rücktritt des Kanzlers und des Außenministers vor der Londoner Unterzeichnung kommen sollte.

Unklar ist in dieser Frage, trotz aller gegenteiligen Pressenerklärungen, die Haltung der Demokraten. Und unentschieden die des Zentrums, das erst in kommender Woche seinen Beschluß fassen wird.

Als besonderes Charakteristikum des sozialistischen Kampfes gegen die Reichsregierung sei hier hervorgehoben, daß der sonst in letzter Zeit oft angegriffene Außenminister Stresemann diesmal ganz außerhalb der Angriffssarena der sozialistischen Partei geblieben ist. Der Kampf gilt allem Anschein nur Luther. Und in Berlin hört man seit einigen Tagen das durch keinerlei Tatsachen gestützte Gerücht von einem neuen Koalitionskabinett unter Herrn Stresemann.

*

Im übrigen stehen wir, ohne daß es laut gesprochen wird, mehr unter den Teuerungsfragen als unter der Abmachung von Locarno.

Von allen Industriezentren des Reiches laufen alltäglich neue Nachrichten ein über Lohnbewegungen, über Streikandrohungen. Die Eisenbahnerbewegung hat ihr Echo in der Bergarbeiterschaft gefunden. Sofortige Lohnerhöhung, Anpassung an die immer weiter fortschreitende Teuerung, — Drohung mit dem Ausstand: die Forderungen sind überall die gleichen.

Von dieser Generallohnwelle wird auch letzten Endes die Haltung der Sozialdemokratie gegen das Kabinett Luther mitbestimmt, denn die Massen drängen. Ob die neuen Teuerungsbesprechungen, die im Reichswirtschaftsministerium gestern begonnen haben, noch im letzten Augenblick das Rad umstellen können, erscheint sehr fraglich und kaum wahrscheinlich. Auch die Anklagereden gegen 117 Inhaber von Berliner Bäckereien wegen Leistungswucher hat den Brotpreis bisher um keinen Pfennig in Großberlin gesenkt.

Die sozialdemokratischen Organisationen Großberlins aber haben beschlossen, sofort die Vorbereitungen der Partei für die „bevorstehenden Neuwahlen" aufzunehmen.

*

Der wirtschaftliche Zusammenbruch (anders kann man nicht sprechen) hält mit der Teuerung atemberaubenden Schritt.

Die größte Textilgroßfirma Berlins hat ihre Zahlungen eingestellt, die beiden Inhaber, die zu den angesehensten Männern der Berliner Kaufmannschaft zählten, haben sich erschossen. Obwohl die Aktiva die Passiven um ein Bedeutendes überschreiten, konnten die fälligen Zahlungen nicht geleistet werden. Der Konkurs Edmund Stinnes ist nur noch eine Frage von Tagen. 18 Firmen haben vom 15. bis 25. Oktober in Berlin Geschäftsaufsicht beantragt.

Gründung der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft.

In Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten, des bayerischen Handelsministers, des Staatsministers a. D. Dr. Schweyer und des Ersten Bürgermeisters Münchens Scharnagl und hervorragender Persönlichkeiten aus der Politik, des Geisteslebens und der Wirtschaft wurde gestern in München die Gründung der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft mit dem Sitze München vollzogen.

Bürgermeister Scharnagl betonte, der Gedanke der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft sei eine deutsche Aufgabe, deren Lösung von München aus in Angriff genommen werden soll, die aber weitgehendste Unterstützung auch im ganzen Reiche erwarten dürfe.

Staatsminister a. D. Dr. Schweyer erklärte, in der deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft sei man sich einig, daß der Anschluß die einzige mögliche Lösung des staatlichen Schicksals Oesterreichs darstelle. Die Arbeitsgemeinschaft wolle als überparteiliche Organisation die Vorbedingungen für den Anschluß und ein enges Band zwischen Deutschland und Oesterreich schaffen.

Für die österreichische Arbeitsgemeinschaft erklärte Graf zu Leiningen, keine Partei lehne heute in Oesterreich den Anschlußgedanken ab. Nur der Zeitpunkt und die Form seien ungewiß.

In das vorläufige Präsidium wurden u. a. gewählt: Ministerpräsident a. D. Graf Lerchenfeld und Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg.

Oesterreich für Polen gegen Deutschland.

Schon im Mai hatte die österreichische Regierung für die Durchfuhr von polnischen Kohlen nach Italien ermäßigte Eisenbahntarife gewährt. Diese Tatsache, die einer offenen Unterstützung Polens im Zollkrieg mit Deutschland gleichkam, hatte bereits damals außerordentliches Befremdenerregt. Wie jetzt bekannt wird, hat die österreichische Regierung zur Erleichterung der polnischen Kohlenwirtschaft eine neue, noch weitergehende Ermäßigung der Frachtbriefe für die Durchfuhr polnischer Kohlen nach Italien angeordnet.

Die neue Maßnahme der österreichischen Regierung stieß im schärfsten Widerspruch zu den engen Beziehungen beider Völker und wird in politischen Kreisen lebhaft besprochen. Man weist darauf hin, daß es der Regierung des Außenministers Mataja vorbehalten gewesen sei, dem Reich in seinem Kampf um einen annehmbaren Handelsvertrag mit Polen erneut Schwierigkeiten zu machen.

Ein Sicherheitspakt für die Balkanstaaten?

Nach der gestrigen Schlußsitzung der außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrates in Paris empfingen Briand und Chamberlain gemeinsam die Vertreter der Presse und beantworteten verschiedene Fragen, Bezüglich eines Sicherheitspaktes für den Balkan nach dem Muster von Locarno erklärten Briand und Chamberlain, daß solche Pakte wünschenswert seien, aber die Initiative stehe den beteiligten Regierungen zu. Denn der ganze Wert der Abmachungen von Locarno liege in der Tatsache, daß diese Abmachungen nicht aufgezwungen worden sind. Der Pakt müsse die Folge eines vereinigten guten Willens sein. Chamberlain hob hervor, daß man sich nicht mehr den Luxus eines neuen Krieges leisten könne, denn sonst würde die Welt untergehen.

Rußland — Frankreich.

Rußland sucht Anschluß an den Völkerbund.

Anläßlich des Jahrestages der Anerkennung der Sowjetregierung durch die französische Regierung hatte der neue Sowjetbotschafter in Paris, Rakowski, gestern abend ein Festessen gegeben, an dem Ministerpräsident Painlevé, der Minister für öffentliche Arbeiten de Monzie und der Unterrichtsminister Delbos teilnahmen. Außenminister Briand hatte sich wegen „Unpäßlichkeit" im letzten Augenblick durch den Generalsekretär im Außenministerium Berthelot und durch seinen Kabinettschef Leger vertreten lassen.

Rakowski feierte Briand, der in Cannes die Zusammenarbeit mit Rußland für eine europäische Notwendigkeit erklärt habe, alsdann Herriot und de Monzie. „Wir können am Ende des ersten Jahres der Wiederaufnahme der Beziehungen beträchtliche Entwicklung des Handels und der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sowie ein besseres Verstehen, eine Annäherung der Geister feststellen."

Rakowski stellte fest, daß in der öffentlichen Meinung aller Länder der Gedanke Wurzel gefaßt habe, daß man nicht an die Befriedung Europas und der Welt denken könne, wenn die Sowjetregierung weiterhin von der Lösung der großen internationalen Probleme ferngehalten werde. Der Unterschied im sozialen und politischen Aufbau könne kein unüberwindliches Hindernis bilden. Wir sind bereit, schloß Rakowski, an jedem ohne Hintergedanken unternommenen internationalen Werke aufrichtig mitzuarbeiten.

In seiner Erwiderungsrede sagte de Monzie, Herriot habe bei der Anerkennung der Sowjetregierung durch Frankreich die Befriedung des Abendlandes organisiert und durch den Völkerbund vorgesehen, daß von ihm das ehemalige Rußland nicht ausgeschlossen werde.

Englische Sympathie für Abd el Krim

Englische Freunde der Rifleute laden für den 30. Oktober zu einer Massenversammlung in der Essex-Hall, London, ein, in der Mittel und Wege besprochen werden sollen, der Sache Abd el Krims und seiner Stämme praktische Dienste zu leisten. Dem einberufenden Komitee gehören mehrere Unterhausmitglieder an.

Das Komitee hat Nachrichten aus dem Rifgebiet erhalten, die es veranlassen, die Oeffentlichkeit vor einer kritiklosen Hinnahme der Pariser und Madrider Meldungen vom Kriegsschauplatze zu warnen. Die Rifleute seien noch nicht geschlagen, sondern im Gegenteil überzeugt, daß sie schließlich über ihre Feinde triumphieren würden. Das Komitee wirbt für eine verständnisvolle Beurteilung der Rifleute in ihrem heroischen Freiheitskampfe. Ihr Mut, ihre Ausdauer und ihre militärische Tüchtigkeit seien erwiesen durch die Tatsache, daß sie während der ganzen Herbstkampagne den vereinten Streitkräften der Franzosen und Spanier standgehalten hätten. Ihre Leistungen seien bewundernswert, und es sei an der Zeit, daß Frankreich und Spanien den Krieg einstellten.

Der heilige Krieg.

Der Berichterstatter der „Chicago Tribune" in Damaskus berichtet, daß dokumentarische Beweise erbracht seien, für eine panarabische revolutionäre Bewegung gegen Frankreich, England und Italien mit dem Ziel einer Erhebung der islamitischen Bevölkerung und der Vertreibung der arabischen Mächte aus Afrika und Asien. Der Ausgangspunkt sei Kairo.

Die Verbindung zwischen den syrischen Aufständischen und der panarabischen Bewegung gehe aus den Dokumenten hervor, in denen gegen die als Generalresidenten in Syrien herrschenden französischen Generale die schwersten Anklagen erhoben und erklärt werde, die Stunde sei gekommen, Afrika und Asien von Frankreich, England und Italien zu befreien.

Nur ein erstes Ergebnis der Beschießung von Damaskus durch die Franzosen sei die Bildung von politischen Abteilungen, die bis jetzt schon etwa dreitausend Mann stark und schwer bewaffnet seien. Sie beabsichtigten, im Winter in Verbindung mit den Drusen gegen die Franzosen einen ständigen Kleinkrieg zu führen.

Was sich Berlin erzählt.

Bei Morando. — „Echter Kistenlöwe". — Ueberfremdung von Bühne und Film. — Klabund. — Der „Kreidekreis" im Deutschen Theater. — Im Restaurant Tai Tsin Hen. — Reinhardt will heiraten. — Sogenannte Renaissancemenschen. — In der Ressource. — Der Allbeliebte von 40 Jahren.

In einer Zeit, in der sogar der Stinnes-Konzern nach Luft ringt, in einer Zeit, in der die Kreditsperre selbst die solidesten alten Geschäfte erwürgt, können die Fremden sich ausbreiten. Unter den Linden, dort, wo das sündige Berlin sich früher an der Bar Riche zu treffen pflegte, hat jetzt der Signor Morando ein weltstädtisches Unternehmen eröffnet, läßt einen italienischen Tenor, dem leider ein Spaghetti-Knäul in der Kehle zu stecken scheint, schmalzig „La donna e mobile" singen, einen deutschen Humoristen internationale Witze erzählen und von Mannequins, die in seidenen Hemdchen im Publikum umherwandeln, die Schuhe und Strümpfe der italienischen Bottina-Werke vorzuführen, die schon sechs große Filialen in Berlin unterhalten. Dazu gibt es nachmittags einen Mocca, abends italienische Gerichte und zu jeder Zeit an der Bar à la Biffi das übliche Mischgift von Getränken.

Wir haben also wieder einen sogenannten internationalen Treffpunkt, wo die Fremden das, was sie einem deutschen Geschäftsmann ausgezogen haben, zum Teil in gefälliger Damengesellschaft wieder unterbringen können. Wir selber können uns höchstens durch Selbstverspottung über die Lage hinwegheilfen; und wir wundern uns garnicht mehr, wenn irgend ein Großkaufmann hysterisch lacht und sagt: „So drastig geht es uns doch nicht, daß wir uns die Finger in der Nase zu wärmen brauchen; und wenn man sich dazu ein Motorboot kauft, kann man sich auf alle Fälle über Wasser halten!"

Nur die Fassade darf nicht verfallen, das ist die Hauptsache. Also auf gute Toilette gibt man etwas, noch bis zu dem letzten Moment. Daher werden noch so viele Reise gekauft, wenn auch nicht gerade Zobel. Man kann schon einen recht anständigen Eindruck machen, wenn man über „echten Kistenlöwen" verfügt, wie das brave Kaninchen in Berlin genannt wird. Die rotgewordenen Stellen werden mit der Schuhwichsbürste ein wenig aufgearbeitet. Das ergibt wieder fabelhaft stattliche Berliner.

Während die großen werbenden Unternehmungen des Reiches, an der Spitze die deutschen Eisenbahnen, schon längst für das Ausland verbucht sind, während vom Ladengeschäft bis zum Bananenkarren überall auch private Tributstellen sich auftun, sollte doch wenigstens nach alter Ueberlieferung das Dichten und Denken unser sein, sollten wir wenigstens an deutschen Theater uns erbauen können. Aber da ist alles nun ganz verrückt. Vor ein paar Tagen habe ich einmal festgestellt, daß an dem Abend von 23 Berliner Bühnen 19 Bühnen fremde Autoren spielten, von Shaw über Pirandello bis zu Berneuil; und daß nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland z. Zt. 65 Prozent sämtlicher aufgeführten Filme amerikanischer Herkunft sind, während wir Deutschen innerhalb dreier Jahre nur 2 — sage und schreibe zwei — deutsche Filme in Amerika anbringen konnten, nämlich den „Letzten Mann" und „Die Nibelungen".

Ein Volk, das in unserer Lage so hingebungsvoll alles Fremde schluckt, wird selbstverständlich auch Locarno schlucken, sagen sich die Psychologen in den Kabinetten von London und Paris.

Gelegentlich kommt auf unseren Theatern freilich auch noch ein Deutscher zu Wort. Dann aber meist ein „ausgefallener". Klabund ist einer von ihnen. Es gibt Gedichte von ihm, die den Erdgeruch der märkischen Heimat atmen, neben genialischen Morgenstern-Phantasien, die seine eigenen Eltern — draußen in dem Apotheker-Häuschen in Grossen a. d. O. nicht verstehen; aber im Ganzen ist er doch wohl nicht „deutscher" Dichter männlicher Observanz, sondern eine in ihrer Art weibliche, empfängnisbereite, tief empfindende Seele. Nur wenige Westeuropäer haben so wie er Li Tai Pes Lyrik in sich aufnehmen können. Und ich wüßte niemand, der die sanfte Melancholie des hinschleidenden des chinesischen Kaiserturms in einer kleinen Novelle so hätte fließen lassen wie er. Manchmal schreibt er auch etwas Politisches, in dem radikalen Spätabendblatt eines Berliner Angstrepublikaners. Das ist manchmal dummes Zeug. Der übliche Schwulst der Linken, den man Klabund, dem eifrigen Geschichtslerner, eigentlich nicht zutrauen sollte.

Und doch liebe ich ihn; denn er ist eine seltsame Begabung. Viele lieben ihn. Kommt da neulich vor der Apotheke in Crossen ein Auto vorgefahren, ein Graf und eine Gräfin sitzen darin, steigen aus, kaufen sich verlegen ein paar Hustenbonbons: ja, sie gestehen es, sie brauchen die Bonbons nicht, sie wollten nur, ach, einmal „Klabunds" Vater sehen, Herrn Apotheker Henschke in Crossen, den prächtigen Menschen mit den lachenden Augen und dem Zucken um den weißen Schnurrbart, von dessen Feuer der Sohn so viel geerbt hat wie von der Güte der Mutter. Ja, viele lieben ihn. Wie die alten Athener ihre großen Denker ehrten, indem sie ihnen freie Verpflegung auf dem Prataneion gaben, so hat Louis Adlon in Berlin längere Zeit hindurch Klabund als Freigast im Hotel Adlon beherbergt, auch mit den nötigen Flaschen Wein für seine Besucher nicht gekargt. Und als Klabund, der als bescheidener Alfred Henschke ein möbliertes Zimmerchen in der Halleschen Straße in Berlin bewohnte, an einem tuberkulösen Kehlkopfleiden erkrankte, schafften ihm gute Menschen auf ihre Kosten in den großen Heilort in der Schweiz. Aus Davos hat der junge Klabund sich seine erste Frau geholt. Nach kaum einem Jahre starb sie an dem tückischen Leiden, und ihr Kindchen folgte ihr nach. So haben die Schatten sein Leben umdüstert. Aber immer wieder hatten Sonnenstrahlen herein, wurden auch wohl Glut, — und am Lobetheater in Breslau, wo eine phänomenale junge Begabung, Fräulein Neher, für den Dichter erglühte, fand er kürzlich sein zweites tiefes Eheglück.

Aus seinem Versenken in chinesische Lyrik und chinesisches Märchen ist sein „Kreidekreis" geboren, der jetzt endlich auch in Berlin auf die Bühne gekommen ist.

So wie Klabund kann kaum einer sich einfühlen in Fremdes. Was uns bisher über Ostasien vorgesetzt wurde, Mikado, Geisha, Butterflu, das ist grausliche Karikatur. Sie beleidigt die Söhne des Ostens, die bezopften wie die unbezopften. Ich hätte nur gern gewußt, was sie zum „Kreidekreis" sagen. Da höre ich aber durch Dr. Chiang von der chinesischen Gesandtschaft, daß dort keiner der Herren sich das Stück angesehen hat. Dann habe ich bei Tai Tsin Hen in der Kantstraße zu Mittag gegessen, von dem Reis und den Chicken Chops mit chinesischen Gemüsen angefangen bis zu der süßen, etwas weichlichen Frucht Li Tschi, aber von den gelben Tischnachbarn war niemand im Deutschen Theater gewesen. Schließlich habe ich noch den Klub der chinesischen Studenten in Berlin — es sind ihrer 82 — aufgesucht, aber auch diese Leute gehen lieber in Varietés und Revuen.

Reinhardt hat — diesmal in Gemeinschaft mit Lotte Pritzel, der Puppenschöpferin, die die Kostüme entworfen hat — alles getan, was ein Mann wie er für einen Dichter tun kann.

Vor allem ist Elisabeth Bergner wie geschaffen für die Figur der Tschang Haitang. So ein verwehtes rührendes Nichts. Sie hat nur einen Ton in der Kehle, den der Tonlosigkeit; das leise, dumpfe Klirren gesprungenen Glases. Aber dieser Wehelaut aus tiefs belegten Stimmbändern eines dürftigen Geschöpfchens, das nur eine Anmut hat, die der Demut, das gerade macht dem Publikum die Tränendrüsen locker und führt nach dem letzten Fallen des Vorhanges zu dem ekstatischen Gebrüll: „Bergner! Bergner! Bergner!"

Der jugendschöne Kaiersohn Prinz Pao, der die unschuldige kleine Tschang Haitang schließlich aus Halsesnen und Galgen erretet und zum Throne erhebt, wird selbstverständlich von Hans Thimig gegeben. Der ist seiner Schwester, Helene Thimig, wie aus den Augen geschnitten. Reinhardt will sie heiraten. Er beschäftigt vorerst die ganze Familie Thimig, Eltern und Kinder. Und er beschäftigt immer noch das Preßburger Gericht mit seinem Ehescheidungsprozeß. Der schmähliche Versuch, seine bisherige Gattin Else Heims der Untreue zu bezichtigen, ist mißlungen. Kein Engel ist so rein. Die Frau kämpft um ihren Mann. Und sie kämpft um ein anständiges Unterhaltungsgeld für ihre Kinder von Reinhardt, das dieser Talermillionär ihr verweigert hat. Er spielt den Renaissancemenschen. Er hat in einem seines

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19251101018/fragment/page=0002